

AUF DIE IV. MARIE KYPROS AUFLAGE MADELEINE

[BINNEN DREIVIERTEL JAHREN]

IST SOEBEN ERSCHIENEN

DIE ERFOLGREICHSTE GEDICHTSAMMLUNG DES JAHRZEHNTS.

Folgende Berichte sind ein kleiner Auszug aus jener grossen Zahl von Kritiken, die das Buch in schnellster Folge **binnen der ersten 8 Wochen** nach Erscheinen der Erstauflage besprachen:

Berliner Zeitung vom 4. April:

Ihre Sprache hat den verklärenden Hauch der Antike und ihre Worte leuchten förmlich in der Feuersglut, welche durch diese Verse strömt. Schwierigkeiten in der Form giebt es nicht für sie. Sie schwelgt in Farben und überlädt doch nichts. Man sucht förmlich nach einem technischen Fehler und findet keinen. Aber man findet Gedanken! Gedanken, die alle nur bestrebt, in den hehren Schoss der Liebe einzudringen, doch tief und mannigfaltig sind. Ja, alle diese merkwürdigen Verse gehen den Spuren der Liebe nach und, führt ihr Weg sie an Abgründe, so klettern sie hinab und wühlen schmerzvoll in den dunklen Tiefen. Aber der eindringliche Leser merkt bald, dass der Drang nach oben in dieser Dichtersseele unwiderstehlich ist. All diese flackernden Strahlen schießen zuletzt doch zusammen und vereinigen sich zu der grossen Sehnsucht des Weibes nach dem Einen, der stark genug ist, sie ganz zu erfüllen und still zu machen. — — — Es wäre nicht schwer, einige besonders schöne Strophen aus der Sammlung herauszugreifen, aber das ist zwecklos, man muss das Ganze lesen!

Hartungsche Zeitung vom 11. April:

Marie Madeleines „Auf Kypros“ wird viel gelesen, viel bewundert und viel gescholten werden. Sie nimmt das Recht der freien Individualität im allerweitesten Umfange für sich in Anspruch, und das mag sie! Aber es wird lohnen, mit einem in seiner Art so ausdrucksvollen Talent nach zehn Jahren zu reden.



Freisinnige Zeitung vom 15. April:

Die Gedichte zeichnen sich durch flammende, leidenschaftliche Sprache und durch hohe Formvollendung aus. Die innerste Liebesehnsucht eines Weibes wird hier enthüllt, frei und unbefangen, aber stets mit feinem Ausdruck und ohne verletzende Gradheit. Mehrere der Gedichte dürfen dem Besten beigezählt werden, was die moderne Liebeslyrik hervorgebracht hat. Auf die geschmackvolle Ausstattung des Buches sei noch besonders hingewiesen.

Die Welt am Montag vom 26. Mai:

Zunächst muss gesagt werden, dass es sich um ein ganz starkes lyrisches Talent handelt, eines jener seltenen glücklichen Talente, die sich blos die Mühe zu geben brauchen, geboren zu werden. Es giebt in der modernen Lyrik nicht viele so klangreiche, duftende, sprühende Verse, wie sie Marie Madeleine gesungen hat. Seit Heine ist vielleicht nicht so sprudelnd, so im Uebermut gedichtet worden. Mit der Einschränkung, die jeder Vergleich nötig macht, könnte man sie vielleicht einen weiblichen Heine nennen.

Rostocker Zeitung vom 21. April:

Der fast unheimliche Reiz dieser Dichtungen wird dadurch noch gesteigert, dass nicht der „derben Liebeslust“, die an die Welt mit „klammernden Organen“ sich hält, ein Altar errichtet wird, sondern einer nie ganz zu stillenden Sehnsucht. Unendliche Melodien, voll schmerzlicher Süsse, ungelöste Akkorde, die gebrochen verzittern, ein Vorstellungsbachanal, prunkend, phantastisch unerfüllbar wie die Träume der Liebesköniginnen des Altertums und seltsam stimmend dazu das Lachen und Schluchzen eines Kindes — das ist Marie Madeleine.

Das neue Jahrhundert vom 19. Mai (Herausgeber: Hans Land):

Ihr Thema ist merkwürdig; ihre Art ist ganzer Kunst voll. Es ist Musik in dieser Seele, viele und schöne Musik. Es steckt ein Form- und Sprachtalent, ein Schwung und Feuer in dieser Slavin, dass man in sie grosse Hoffnung für unsere Lyrik setzen möchte. Die Frühreife dieses Blutes ist erstaunlich, nicht minder die Keckheit ihres Mundes. Sie sagt alles, diese Marie Madeleine, sie scheut vor nichts zurück. Es ist das Wesen ihrer Kunst, dass sie alles sagen kann, die schwärzesten Dinge, sie breitet darüber die prachtvollen Purpurfalten ihrer Dichterschaft und in Wohlklang und Sprachklang ertränkt, werden diese Dinge schön. Ein Hymnus wie der erste dieser Sammlung, eine Priesterin der Aphrodite, ist das klingende Werk einer lyrischen Kunstvollkommenheit, deren gleichen wir nicht übersehen dürfen. Wer so etwas schreibt, ist ein Dichter.

Breslauer Morgen-Zeitung vom 6. April:

Als die ersten Gedichte Marie Madeleines im „Simplissimus“ erschienen, erregten sie viel Interesse für das Talent der jungen Dichterin. Jetzt sind diese Verse durch eine Fülle neuer Dichtungen vermehrt in einem Band von apart vornehmer Ausstattung erschienen. Seit Grisebachs „Tannhäuserlieder“ hat man solch leidenschaftliche Sprache, solch offene Beichte der Gefühle nicht gehört. Mit freiem Stolz entkleidet ein junges Weib seine Seele und ruft gleich einem Hoffmannsthalschen Geniesser: Mir ist vor keinem meiner Triebe bange. Aber diese wilde Glut ist in eine hohe künstlerische Form gebannt, mit visionärer Sicherheit findet Marie Madeleine Ton und Rhythmus für das Vibrieren ihrer Stimmungen.

Das litterarische Echo vom 1. Mai:

In der Entwicklung der modernen Frauenlyrik bedeutet dieser elegante Band eine neue Station. Neu ist auf dieser Seite die Spielart des aktiven weiblichen Don Juans, des werbenden, begehrenden, besiegenden Weibes, neu, dass eine Frau sich mit dieser schrankenlosen Offenheit zum Dienste Aphroditens bekennt, und dass ihr zum dichterischen Ausdruck ihrer Wallungen und Wünsche eine so ungewöhnliche Sprache und Formgewandheit zur Verfügung steht. Denn es muss gesagt werden, dass die Dame mit dem Pseudonym der schönen Büsserin ausgezeichnete Verse macht.

In hochkünstlerischem Einband mit Goldschnitt Mk. 3.50 ord., Mk. 2.50 bar und 11/10.

Wir bitten, das Buch nie auf Lager fehlen zu lassen. Der Absatz von Partien ist sicher.

Hochachtungsvoll

Berlin, Anfang Januar 1901.

Vita Deutsches Verlagshaus.